

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 7 (1890)

Artikel: Heinrich Pestalozzi
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use


The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Pestalozzi.

(Mit Abbildung.)

en 6. Juli 1890 feierte die Stadt Yverdon ein Fest besonderer Art: Die Enthüllung eines Denkmals zu Ehren des berühmtesten und einflußreichsten Pädagogen unserer Zeit: Johann Heinrich Pestalozzi. Die ganze Stadt und mit ihr alle Männer der Schule und der Erziehung, alle Verehrer des großen Pädagogen und die ganze civilisirte Welt feierte das Fest mit, das etwas spät zwar erfolgte, aber nicht minder aufrichtig und nicht minder glänzend.

Wir wollen die Einzelheiten des Festes hier nicht aufzählen, sie sind in den Tagesblättern erschienen und noch Jedermann im Gedächtniß; aber sein Leben wollen wir schildern, soweit der noch übrig bleibende Raum dieser Zeitschrift es gestattet.

Für viele Leute ist Pestalozzi ein Unbekannter; für die große Menge des Volkes ist er ein einfacher Lehrer, der sich in seinem Berufe und durch einige Sonderbarkeiten ausgezeichnet hat; er ist wenig als der große Mann bekannt, auf den die Schweiz in der That stolz sein kann. Niemand machte unserm Lande mehr Ehre, denn Niemand hat die Großmüthigkeit und den Edelsinn seines Geistes so weit hinaus getragen in alle Welt wie er; Niemand hat für das menschliche Elend ein fühlenderes Herz gehabt wie er. Die Leidenschaft für die höchste Moral, die Liebe zu den Kindern, zu den Kleinen und Schwächlichen, die Nothwendigkeit, sich der Verlassenen und Unwissenden anzunehmen, hat aus Pestalozzi einen Mann von hoher Moral und einen Erzieher von höchster Bedeutung geschaffen.

Johann Heinrich Pestalozzi wurde den 12. Januar 1746 in Zürich geboren als Sohn des verdienstvollen Arztes Johann Baptist Pestalozzi zum „schwarzen Horn“. Als Heinrich fünf Jahre alt war, starb sein Vater und der Knabe wurde ausschließlich von seiner Mutter Susanne Hoß, einer sehr frommen Frau erzogen, die am richtigen Orte zu schwach war, um wohlthätig in die Erziehung des jungen kränklichen und schwachen Pestalozzi einzuwirken. Seine Lehrer



Das Pestalozzi-Denkmal zu Yverdon. (Seite 152.)

hielten den Knaben für beschränkt; denn er lernte nicht schreiben und haßte die Grammatik. Dagegen liebte ihn Jedermann wegen seiner Herzensgüte, seiner Offenheit, seiner Dienstfertigkeit und seiner Gerechtigkeitsliebe, mit der er jeden ungerecht behandelten Kameraden vertheidigte. Nach und nach wurde er ein guter Schüler und, obwohl etwas träumerisch angelegt, erfaßte er leicht seine Lektionen. Später, als Student, verrieth er ein wahres Talent.

Mehrere Professoren sprachen ihm mit Enthusiasmus von den strengen Lebensanschauungen und dem Patriotismus der alten Römer. Pestalozzi und einige seiner Freunde wurden derart mit Feuereifer für die Tugenden der Alten ergriffen, daß sie ein Leben der Entbehrungen begannen und sich entschlossen, alle Mißbräuche abzuschaffen. Als neue Brutusse wollten sie selbst die souveräne Macht des alten Zürichs stürzen; sie wurden verrathen und während einiger Zeit gehürmt.

Bei seinem Austritt aus dem Gefängnisse war Pestalozzi immerfort bereit, zu lehren, zu trösten, zu bessern und zu helfen, entschlossen, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Er hatte bald seine Theologie absolvirt, gab aber die Gottesgelehrtheit nach einem fehlgeschlagenen Predigtversuche auf.

Nun wandte er sich, immer gequält durch das Bedürfniß, der Gerechtigkeit und der Wahrheit im Volke zum Siege zu verhelfen, dem Studium der Rechtswissenschaft zu. Er wollte ein politischer Mann, ein Staatsmann werden. Nach verschiedenen gewissenhaften, aber fehlgeschlagenen Anläufen verzichtete er auf die Politik. Er las „Emile“ von J. J. Rousseau und nach einer schweren Krankheit entflamnte er sich für das Landleben, warf seine Bücher und seine literarischen Arbeiten in's Feuer und dachte nur an die Verbesserung der Volks-erziehung durch das Mittel des Ackerbaus. Er arbeitete zuerst, um sich die nothwendigen Kenntnisse eines Landwirths zu erwerben, als Knecht auf dem Bauernhof von Tschiffeli in Kirchberg (Kts. Bern), kaufte dann im Jahre 1771 in Birr im Aargau ein Grundstück, baute ein Haus darauf, das er „Neuhof“ nannte und verwendete den Rest seines väterlichen Vermögens in landwirthschaftlichen Versuchen.

Im Jahr darauf verheirathete er sich mit der Tochter eines reichen Kaufmanns von Zürich, Anna Schultheß, die ganz von der Häßlichkeit des jungen Pestalozzi abjah, ihn nur wegen seines guten Herzens

zum Gatten nahm. Nur ungern willigten die Eltern in die Heirath des „schwarzen Pestalozzi“ mit ihrem Kinde, sie ließen die Tochter ziehen, aber ohne Aussteuer, nur das Klavier, die Kleider und der Sparhafen wurden ihr verabfolgt. Am 30. September 1769 fand die Trauung in Gebenstorf im Aargau statt und der 23jährige Pestalozzi führte nun seine junge Frau nach Müliligen heim.*

Die Mutter Schultheß hatte Anna mit den Worten entlassen: „Du wirst mit Wasser und Brod zufrieden sein müssen!“ Noch ehe die junge Haushaltung in den „Neuhof“ herüberziehen konnte, begannen diese Worte sich zu erfüllen. In inniger Reinheit entfaltete sich freilich Pestalozzi's Familienleben. Ein Sohn war ihm geboren. Im Verlaufe seiner Erziehung erkannte Pestalozzi an, daß sein Sohn die Bücher haßte und nur Geschmack an Handarbeiten hatte. Er gab dieser Neigung nach und bemerkte bald, daß sein Sohn in dieser Arbeit seine Befriedigung fand. Das war ein Strahl der Erkenntniß in seiner Erziehungsmethode: die häusliche Erziehung in Arbeit und Zufriedenheit ist das einzige Mittel, das Glück der Individuen und der Gesellschaft zu begründen und die tiefer liegenden Schichten derselben dem materiellen und moralischen Elend zu entziehen.

Er versammelte das herumziehende kleine Volk, alle kleinen Bettler der Gegend um sich, bei 50, und füllte damit sein Haus, den „Neuhof“, nährte sie, kleidete sie und beschäftigte sie auf dem Lande, lernte sie Baumwolle spinnen, gab ihnen Unterricht in den elementarsten Fächern und bildete sie, indem er seine ganze Intelligenz, seine Güte und Liebe dem Werke zum Opfer brachte. Aber er war ein schlechter Verwalter, er konnte mit dem Geld nicht umgehen, er verstand nicht, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, zu rechnen, er war für den Handel und Verkehr viel zu gut. Dadurch kam seine Erziehungsanstalt in Abgang, die Haushaltung in Verlust und er selbst in Gefahr, sein Vermögen und seinen guten Namen zu verlieren. Er war in der dringendsten Noth, und hatte in seinem anmuthigen Landhause weder Geld noch Brod, noch Holz sich vor Hunger und Kälte zu schützen. Dazu kam noch die Krankheit seiner Frau, Druck und Unterdrückung, Zertretung von Innen und Außen.

* Geschichte der Volksschule von Dr. D. Hunziker, II. Band, Zürich, Friedrich Schultheß.

Ob schon Rathschreiber Iselin, Jakob Sarasin und andere reiche Basler und Züricher Freunde halfen, mußte doch die Erziehungsanstalt 1780 aufgehoben werden. Was sollte nun Pestalozzi anfangen, mittellos und kreditlos wie er war? Seine Freunde, vor Allem Iselin, wiesen ihn auf die Schriftstellerei. Nach einigen kleinern Arbeiten erschien 1781 das Volksbuch „Vienhard und Gertrud“, in das er seine psychologischen Beobachtungen niederlegte und das ihn mit einem Schlag zu europäischem Ruhme emporhob. Die Fortsetzungen erschienen bis 1787. „Die Geschichte floß mir,“ so erzählte der Verfasser, „ich weiß nicht wie aus der Feder und entfaltete sich von selbst, ohne daß ich den geringsten Plan davon im Kopfe hatte, oder auch nur über einen solchen nachdachte. Das Buch stand in einigen Wochen da, ohne daß ich selbst wußte, wie ich dazu gekommen.“ In diesem Buche legte er seine Erfahrungen über die Quellen des Elends in den niedern Ständen und fruchtbare Ideen und Vorschläge zur Hebung derselben mit Kraft und Innigkeit dar. Zur Erläuterung desselben schrieb er „Christoph und Else“ (Zürich 1782), außerdem die „Abendstunden eines Einsiedlers“, „das Schweizerblatt für das Volk“ (1782 bis 1783), eine Abhandlung über „Gesetzgebung und Kindermord“ (1783), und die gedankenreichen „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes“ (Zürich 1797).

Unterdessen war die französische Revolution, der Einmarsch der Franzosen in die Schweiz, der Widerstand der Urkantone und die Mezelei in Unterwalden in's Land gekommen. Da sprach Pestalozzi: „Ich will Schulmeister werden!“ Und so betrat er den mühsamen, aber für ihn allein richtigen Weg, die Erfüllung seiner Menschheitspläne von unten herauf als Erzieher zu versuchen.

Am 5. Dezember 1798 ward Pestalozzi vom helvetischen Direktorium mit der Leitung des Waisenhauses in Stanz beauftragt. Die Aufgabe war, den Kindern von Unterwalden, die durch den Einfall der Franzosen um Eltern und Heimath gekommen waren, von Seite der Regierung Obdach und Erziehung zu verschaffen. Beinahe 80 Kindern aus der Hefe des Volkes wurde er hier Lehrer und Vater. Doch noch vor Ablauf des Jahres zerstörten der Krieg und die Ränke einer ihm als Protestant feindlichen katholischen Partei auch diese Anstalt und Pestalozzi wurde mit Undank belohnt und verabschiedet. Er ging nach Burgdorf und wurde Schulmeister. Begeisterte Männer schlossen

sich ihm hier an und seine methodischen Schriften „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (1801), das „Buch der Mütter“ (1803), „Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse“ (1804) fanden an vielen Orten empfängliche Leser. Durch seine Theilnahme an den politischen Händeln und seine demokratischen Gesinnungen verdarb er es indessen mit den Vornehmen, während das Volk ihn 1802 als seinen Anwalt zum Ersten Consul nach Paris entsendete. Bonaparte schnitt rasch den Faden von Pestalozzi's Rede über die Volkserziehung ab, indem er erklärte, er könne sich nicht mit dem ABC befassen. Pestalozzi kam entmuthigt in die Schweiz zurück. Seine sich immer mehr entwickelnde Erziehungsanstalt verlegte er 1804 nach Wyhlhof („Hofwyl“) bei Mönchsbuchsee, um mit Emanuel von Fellenberg in Verbindung zu treten, aber noch im gleichen Jahre zog er mit acht Zöglingen nach Yverdon, wo er das ihm von der Regierung eingeräumte Schloß bezog.

Die zwanzig Jahre, die Pestalozzi hier zubrachte, gehören zu den glänzendsten seiner pädagogischen Laufbahn. Von allen Seiten her eilte man in's Schloß von Yverdon. Könige, Prinzen, Generale und Diplomaten besuchten die Anstalt, die bis 250 Zöglinge und 50 Lehrer zählte. Bald war die Pestalozzi'sche Methode in ganz Europa bekannt. Bald aber auch traten innere Zwistigkeiten unter den Lehrern auf, die die Anstalt in ihren Grundlagen untergruben. Nach den deutschen Befreiungskriegen hatte das Institut äußerlich seine höchste Blüthe erreicht. Von da an sank es rasch. Geldverlegenheiten traten ein. Da starb im Dezember 1815 Pestalozzi's treue Gattin; seine Stütze und sein Leitstern während vierzig Jahren war dahin. Pestalozzi löste 1825 seine Erziehungsanstalt auf und zog sich zu seinem Enkel auf den Neuhof zurück.

Lebensvoll wie immer, rastlos thätig in schriftstellerischen Leistungen und mit großen Projekten betreffend die Verwerthung seiner Methode für das Studium der alten Sprachen beschäftigt, trat Pestalozzi das neunte Jahrzehnt seines Lebens an, als er plötzlich in Brugg, wo er ärztliche Hilfe gesucht, am 17. Februar 1827 verschied. Schon am 19. Februar wurde er in Birr zur Erde bestattet, das Leichengeleite war der Kürze der Zeit wegen klein. Lehrer und Schüler der Umgebung sangen ihm in's Grab.

Sein Lebensziel war die Verbesserung der häuslichen Erziehung, Hebung der ärmeren Volksklassen durch Erziehung und Unterricht,

Begründung einer einfachen, der Entwicklung des jugendlichen Geistes angemessenen Unterrichtsmethode. Von Sachkenntnissen hielt er wenig. Das Prinzip seiner Erziehung war die Liebe. Sein größtes Verdienst bestand in seinen anregenden Ideen und in der Macht seiner persönlichen Einwirkung, wodurch er zahlreiche Schüler begeisterte, die später fast in allen Ländern Europas für die Verbesserung der Schulen, namentlich des Elementarunterrichts, ausgezeichnet thätig waren. Durch Pestalozzi und seine Schule hat besonders das Volksschulwesen große Fortschritte gemacht.

In Anerkennung dieser Verdienste wurde auch der hundertjährige Geburtstag Pestalozzi's, der 12. Januar 1846 an viele Orten der Schweiz und Deutschland festlich begangen und zu seiner Erinnerung vielfach nach Pestalozzi benannte wohlthätige Erziehungsanstalten (Pestalozzi-Stiftungen) gegründet.

* * *

Das Denkmal, das Pestalozzi von dem berühmten Bildhauer Alfred Vanz von Biel errichtet wurde, stellt Vater Pestalozzi dar, umgeben von zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, denen er väterliche Rathschläge erteilt. Die Gruppe voll Leben und von einem ergreifenden Liebreiz, ist in etwas mehr als Lebensgröße ausgeführt und ruht auf einem Sockel, der folgende Inschrift trägt:

A
PESTALOZZI
1746—1827.

Monument érigé par souscription populaire.

MDCCCXC

Links gegen das Stadthaus:

J'AI VÉCU MOI-MÊME COMME UN MENDIANT POUR APPRENDRE A DES MENDIANTS
A VIVRE COMME DES HOMMES.

Rechte Seite:

Sauveur des pauvres à Neuhof.
Père des orphelins à Stanz.
Fondateur de l'école populaire à Burgdorf.
Educateur de l'humanité à Yverdon.
Tout pour les autres.... pour lui.... rien.

